

6.

Auf abschüssiger Bahn.

Das war eine schwere, recht schwere Zeit, die jetzt für Hedwig folgte, und im Anfang glaubte sie auch wohl, daß sie es gar nicht ertragen könne, und daß ihr Herz brechen müsse in dem unsagbaren Leid. Das neue Verhältniß zu dem Geliebten war ihr dabei noch viel zu ungewohnt, um darin schon Trost und Linderung zu fühlen, während sie gerade in den letzten Jahren auf die Mutter allein all' ihre Liebe, all' ihre Sorge, all' ihr Hoffen aufgespeichert hatte. Und das Alles hatte mit dem einen Schlage der kalte, unerbittliche Tod vernichtet; das Alles lag jetzt zertrümmert zu ihren Füßen, und die andere, neue Welt, die sich daraus wieder aufbauen sollte, kannte sie ja noch nicht und trat ihr nur mit Furcht und Bittern entgegen.

Wie kurze Zeit war auch erst vergangen, daß Hedwig Gelegenheit bekommen hatte, selbstständig zu handeln. Sie war, wie es so vielen jungen Mädchen geht, eigentlich Kind geblieben weit über das Kindesalter hinaus, und jetzt zum ersten Mal — gerade da, wo sie die Leitung und Hülfe am nöthigsten gebraucht, riß sie der furchtbare Ernst des Lebens gewaltsam aus ihren Kindesträumen auf. Der alte Herr Scharner hatte ihr natürlich Alles mittheilen müssen, was sie betraf, und es auch gleich in der ersten Zeit gethan, denn gerade dadurch glaubte er ihr Herz von seinem schlimmsten und gefährlichsten Schmerz abzulenken. Hedwig nahm auch die böse Kunde viel ruhiger hin, als er selbst erwartete — was konnte sie jetzt der Verlust eines Hauses schmerzen, und wenn es ihr letztes Besizthum galt, wo sie gerade die Leiche der Mutter zu Grabe getragen. „Meine arme Mutter, — mein armer Oswald!“ war Alles, was sie sagte, und dann träumte sie der Zukunft entgegen wie vorher.